

Ein Brief aus den USA

Ruth C. Westheimer wurde 1928 in Frankfurt a. M. geboren und mit zehn Jahren mit einem Kindertransport in die Schweiz gebracht. Auf Umwegen über Israel und Paris erarbeitete sie sich ihre heutige Stellung als Dozentin für Soziologie am Herbert H. Lehman College und an der Columbia Universität in New York. Von dort berichtet sie uns über die älteren Menschen in einem jüdischen Zentrum. mk

Wie leben alte Menschen in New York?

In New York City lebten 1974 fast eine Million ältere Menschen, das sind etwa 13% der Gesamtbevölkerung der Riesenstadt. Von ihnen sind 51% verheiratet, 37% verwitwet, 10% unverheiratet und 2% geschieden oder getrennt. Es ist eine traurige Tatsache, dass in der amerikanischen Kultur Jugend und alles, was jung scheint, vergöttert wird, während die älteren Leute vernachlässigt werden. Trotz finanzieller Hilfe für Miete, Arzt- und Spitalkosten leben viele Menschen dieser Altersgruppe in bitterer Armut, die heute durch die enorme Teuerung bei gleichbleibenden Renten noch verschärft wird.

In Stadtteilen, wo öfters Leute überfallen und beraubt werden, bleiben ältere Bewohner aus Angst lieber zuhause und sind dadurch äusserst isoliert. Anderen Senioren, die ein Leben lang gearbeitet und gut verdient haben, fällt es schwer, im Alter öffentliche Hilfe (Geld oder Lebensmittelgutscheine) anzunehmen, für sie braucht es also eine neue Einstellung, ein Umdenken. Oft wird heute bereits von «Senior Power», d. h. von der Macht der Alten, einer Art «Altersgewerkschaft», gesprochen, die die Politiker vor den Wahlen dazu zwingt, diese Gruppe nicht mehr zu übersehen. Die Senior Power-Leute haben es beispielsweise fertig gebracht, dass kürzlich die Fahrkarten für Autobusse und U-Bahnen stark verbilligt worden sind, auch die Eintrittspreise für Theater, Kino, Museen und Universitäten sind für Senioren gesenkt worden — sofern sie überhaupt noch erhoben werden.

«Was mache ich mit dem heutigen Tag?»

Auch wenn der ältere Mensch in einer Wohnung lebt, die er bezahlen kann und er ge-

nug zu essen hat, so besteht immer noch das Problem des Alleinseins, der Isolierung. Hier greift unser «Y» ein, die **Vereinigung Jüdischer Junger Männer und Frauen**, die es in vielen Ländern gibt wie in der Schweiz und anderswo den CVJM (Christlicher Verein junger Männer und Frauen). Mit vielen anderen Freiwilligen arbeite ich im «Y-Center» von Washington Heights, einem Stadtteil im Norden von Manhattan. Hier leben aus verschiedenen Gründen — relativ billige Wohnungen und eine ziemlich sichere Umgebung, die einen Nachmittagsspaziergang im Park noch erlaubt — viele ältere Menschen und die Bevölkerung hat nicht so viel gewechselt wie in anderen Stadtteilen. In unserem Zentrum betreuen wir über 2500 Aeltere, die sich am einen oder anderen gebotenen Programm beteiligen. Ungefähr 250 Leute erhalten bei diesen Zusammenkünften ein freies warmes Mittagessen, zu dem sie sich natürlich rechtzeitig anmelden müssen, andere bringen ihr Sandwich mit und beziehen dazu gratis einen heissen Kaffee. Vor oder nach dem Essen besuchen sie unsere Kurse oder halten sich einfach zur Geselligkeit im Center auf.

Unsere Angebote sind vielfältig

Die Veranstalter legen grossen Wert auf individuelle Gestaltung der Gruppen: so gibt es Diskussionsgruppen von 100, ja 150 Teilnehmern, oder aber solche mit höchstens 15 Leuten, da mehr Anwesende das Ziel der kleinen Gruppe stören würden. Es gibt Kurse für Turnen, Töpfern, Malen, Nähen, Schachspielen oder Tanzen, Sprachen werden gelehrt und Theater- und Konzerttruppen gastieren im Center. Ein Elektroingenieur, selbst in fortgeschrittenen Jahren, bietet einen Kurs für Heimreparaturen an, sein Ziel ist, nachher mit einigen Bastlern einen Hilfsdienst für behinderte oder alte Mitbürger zu schaffen. Jährlich gibt es eine unentgeltliche Gesundheitswoche, wo die Senioren gründlich auf Krebs und andere Krankheiten hin untersucht werden. Natürlich werden die jüdischen Festtage gemeinsam gefeiert.

Wir bekämpfen die Vereinsamung

Während es recht leicht ist, die Mitglieder der verschiedenen Gruppen zum Mitmachen

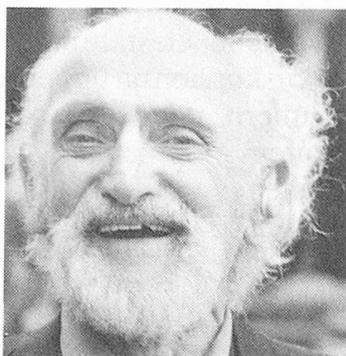
anzuregen, ist es äusserst schwierig, allein-
stehende, isolierte Menschen für unsere Ar-
beit überhaupt zu interessieren. Da verlieren
Frauen oder Männer plötzlich ihren Lebens-
partner und fallen in Depressionen: so lebte
Herr W. beispielsweise früher in Kalifornien
und lehrte dort jüdische Geschichte. Nach
dem Tode seiner Frau war er sehr einsam
und hatte eine Herzattacke — heute leitet er
ohne Gehalt eine Gruppe von 90 älteren
Menschen und führt Diskussionen über jü-
dische Fragen und Gegenwartsprobleme. Er
hat so eine neue Lebensaufgabe gefunden.
Oder das Beispiel von Frau D.: Sie kam ein-
fach nicht über den Tod ihres Mannes hin-
weg, Kinder hatte sie keine — sie war de-
primiert und selbstmordgefährdet. Im «Y-
Center» konnte sie sich einmal wöchentlich
mit einer Familientherapeutin besprechen
und nahm nach einigen Monaten rege am
Leben des Centers teil. Als sie zuerst bei uns
anfang, ging sie mühsam am Stock und mein-
te, sie werde wohl ganz invalid — heute
sieht man sie ohne Stock Arm in Arm mit
einem älteren Herrn aus unserer Mitte spa-
zieren!

Auch Betagte als freiwillige Helfer

In dem grossen Center werden nur ein paar
Leute, z. B. die Köchin, bezahlt, alle übrige-
n arbeiten freiwillig. Ältere Mitglieder
richten die Mahlzeiten an oder bedienen
beim Mittagessen, sie müssen sich für ein
oder zwei Tage in der Woche zur Arbeit ver-
pflichten und wissen damit, dass man sich
auf sie verlässt und vor allem, dass man sie
braucht. Dadurch wird für viele Senioren
die wichtige Frage: «Was soll ich morgen
tun?» schon für verschiedene Tage gelöst.
Eine andere Gruppe telefoniert einsamen
Menschen und fordert sie auf, im «Y-Cen-
ter» mitzumachen, das schon weitherum be-
kannt geworden ist. Einige Männer und
Frauen haben sich dort kennengelernt und
leben jetzt zusammen oder haben geheiratet.
Mir — und den anderen Mitgliedern des
Ausschusses — bedeuten die vielen Stunden,
die wir freiwillig mit alten Menschen ver-
bringen, enorm viel und machen mich zu-
frieden.

Ruth C. Westheimer, New York

An Frauen und Männer über 60



Wenn Sie keiner Krankenkasse angehören und des-
halb bei Krankheit und Unfall die Kosten selber be-
rappen müssen, sollten Sie jetzt das Jubiläumsange-
bot der Krankenkasse Helvetia «Versicherung für über
60jährige» näher prüfen. Diese Versicherung bietet
gegen eine monatliche Prämie von Fr. 29.— folgende
Leistungen:

Fr. 30.— pro Tag und bis Fr. 2500.— für Spitalbehand-
lungskosten bei Aufenthalt in einem Akutspital. Tag-
gespauhalen von Fr. 20.— in einem Chronischkran-

kenheim und in einer Nervenheilstalt, Fr. 10.— für
Hauspflege. Ferner ein tägliches Kranken- und Unfall-
geld von Fr. 2.— sowie Fr. 2000.— bei Unfalltod und
Fr. 4000.— bei Unfallinvalidität. Für ambulante Be-
handlungen werden keine Leistungen ausgerichtet.
Die Versicherung wird gewährt, wenn der Gesund-
heitszustand allgemein gut ist. Weitere Auskünfte ge-
ben Ihnen unsere Sektionen und Agenturen. Die Ju-
biläumsaktion «Versicherung für über 60jährige» dau-
ert bis zum 31. Oktober 1975.

Versicherung für über 60jährige — eine Helvetia-Jubiläumsleistung

75

75 Jahre
Krankenkasse Helvetia
75 Jahre
Schutz und Sicherheit

Helvetia

Schweizerische Krankenkasse Helvetia
Zentralverwaltung, 8024 Zürich
Stadelhoferstrasse 25, Telefon (01) 34 77 30